

tion weithin zum gegenchristlichen Säkularismus geworden ist (472).

Der große Wert des Werks liegt (neben der so wichtigen und anregenden Grundfrage nach cartesianischer und nicht-cartesianischer Theologie, die den kritischen Rahmen des Ganzen abgibt) in der Gabe des Autors, aus einer großen Kenntnis geistes- und theologiegeschichtlicher Positionen die heutige Situation und ihr Werden zu zeichnen.

G. Muschalek SJ

ERNST, Josef: *Anfänge der Christologie*. Stuttgart: Kath. Bibelwerk 1972. 173 S. (Stuttgarter Bibelstudien. 57.) Kart. 12,80.

Es fehlt uns nicht an umfassenden und eindringlichen Überblicken zu den Anfängen der neutestamentlichen Christologie. Trotzdem ist die hier vorgelegte Darstellung des Paderborner Exegeten J. Ernst eine Bereicherung, insofern sie sich nicht in Quisquilien verliert und das Auge des Lesers auf wesentliche Fragen konzentriert. Zunächst informiert er zuverlässig über die nachösterlichen Hoheitstitel Jesu sowie über die entsprechenden Gattungen und Formen des christlichen Bekenntnisses. Da gibt es keinen Zweifel: historische Erinnerung ist in einem solchen Maß in das gegenwärtige Bekenntnis zum Auferstandenen eingegangen, daß eine säuberliche Trennung von Kerygma und Bericht in den meisten Fällen unmöglich ist. Deshalb bleibt J. Ernst auch gegenüber den verschiedenen Versuchen eines Brückenschlags vom Christus des Glaubens zum historischen Jesus (den er natürlich für nötig und möglich hält) kritisch. Im Anschluß an H. Schürmann plädiert er vor allem dafür, daß die Identität des Jesusbekenntnisses vor und nach Ostern auf Relationen zurückgehe. Aber im Unterschied zu Marxsen sieht Ernst den Ursprung der Relationen nicht allein in den Glaubenden, sondern in den Worten Jesu, die dem Glauben vorausgehen. Ostern sei nicht im absoluten Sinn Anfang, sondern habe vielmehr freigegeben, was implizit schon vorher vorhanden war. Solch christologisches Urgestein werde vor allem in den Worten Jesu greifbar, die einen vorösterlichen „Sitz im Leben“ erkennen lassen (be-

sonders die Forderungen zur Nachfolge und der Rigorismus der Ethik Jesu).

F. J. Steinmetz SJ

TOMMEK, Hubertus: *Lernprogramm „Gottesreich“*. Düsseldorf: Patmos 1972. 265 S. Kart. 15,-.

Der Inhalt dieses Buchs, das Theologie in programmierter Unterweisung bietet, gliedert sich in drei Teile: Reich-Gottes-Idee im Alten Testament, die Wirksamkeit dieser Vorstellungen in neutestamentlicher Zeit, und ihre Neuinterpretation durch die Botschaft und das Tun Jesu. Exegetisch sauber wird zunächst das historisch Wißbare aus den biblischen Texten herausgearbeitet, um danach verschiedene Deutungen zu diskutieren. Dabei kommen neben den Aussagen einer katholischen Christologie Auffassungen von Adorno, Marcuse und Mitscherlich (über Aggression, Schuld und Systemveränderung) sowie die Jesusinterpretationen der Marxisten Bloch, Gardavsky und Garaudy und die Meinungen von Jaspers und J. Lehmann („Jesusreport“) zur Sprache. Oft werden diese Ansichten Punkt für Punkt mit der Interpretation des Glaubens verglichen; dieses Vorgehen macht die historische Analyse ausgesprochen plastisch und aktuell.

Das alles geschieht in der Methode eines Lernprogramms: nach jeder Darlegung wird geprüft, ob der Leser das Wesentliche behalten und verstanden hat. Meist hat man aus verschiedenen Antwortmöglichkeiten die richtige herauszufinden; dabei begnügt sich Tommek nicht damit, dem Leser zu sagen, welche Antwort die richtige war, sondern gibt auch eine ausführliche Begründung. Das Durchlesen dieser Begründungen – oft wird man sich auch für die der falschen Antworten interessieren – bewirkt eine erneute Repetition des Stoffs.

Eines bringt diese Methode sicher mit sich: die theologische Argumentation wird – schon rein visuell – überschaubarer und durchsichtiger, als man das von exegetischen Büchern sonst gewohnt ist. Christliche Aussagen werden von Auffassungen abgehoben, die zunächst ähnlich klingen, inhaltlich jedoch „haar-

scharf“ danebenliegen; daß ihre „Falschheit“ nicht immer auf derselben Ebene liegt, wird wiederum beim Durchlesen der Begründungen klar. So erscheint hier das in sich etwas simple Mehrfachantworten-System dem differenzierten theologischen Denken durchaus angepaßt.

Diese Differenziertheit macht die „Fragebogenseiten“ umgekehrt auch zu einer etwas anspruchsvollen Lektüre, gelegentlich erscheint das Vorgehen sogar umständlich. Aber es gibt

den exegetischen Fragen über weite Strecken doch eine echte Spannung. Ob man das ganze Programm durchmacht oder nur einen Teil für die exegetische Erstinformation auswählt, es dürfte zweifellos gut geeignet sein für Anfangssemester der Theologie, für Teilnehmer von Kursen zur Erlangung der „Missio“ oder auch als Lehrbuch für den Religionsunterricht in der Oberstufe des Gymnasiums.

R. Funiok SJ

ZU DIESEM HEFT

Der Versuch, Moral nicht religiös, sondern autonom zu begründen, ist heute oft mit der Propagandierung eines Neo-Eudämonismus verbunden. BERNHARD STOECKLE, Professor für Moraltheologie an der Universität Freiburg, setzt sich kritisch mit diesen Meinungen auseinander. Er zeigt, daß von der menschlichen Vernunft das Sittliche weder zureichend noch gewiß ermittelt werden kann, und weist auf die Gefahren hin, zu denen eine autonome Ethik entgegen ihren Intentionen führen kann.

F. G. FRIEDMANN, Professor für amerikanische Kulturgeschichte und Vorstand des Amerika-Instituts der Universität München, zeigt die Bedeutung der Watergate-Affäre auf dem Hintergrund der politisch-ethisch-religiösen Tradition der USA. Er stellt vor allem die grundlegende Frage nach dem Verhältnis von Ethik und Politik.

Die vierte Vollversammlung der Synode (21.–25. November) wird die Vorlage „Der Religionsunterricht in der Schule“ in erster Lesung behandeln. WERNER TRUTWIN sieht die Stärke des Textes darin, daß er keine radikale, einseitige Lösung vorschlägt, sondern eine Position der Mitte einnimmt. Kritische Anmerkungen macht er zur Situationsbeschreibung und zu den Ausführungen über die Konfessionalität des Religionsunterrichts.

In den Jahren von 1910 bis 1970 wurden über 60 korporative Unionen von christlichen Kirchen in allen Teilen der Welt geschlossen. 30 Unionsverhandlungen sind zur Zeit in Gang. KARL-ERNST APFELBACHER stellt solche Unionen oder Unionsprojekte dar, die in der ökumenischen Diskussion modellhafte Bedeutung erlangt haben. Er analysiert auch die Motive und die Schwierigkeiten der Unionsbewegungen.

Im Zusammenhang mit den multilateralen Handelsgesprächen der GATT-Runde in Tokio, die am 12. September dieses Jahres begonnen haben und sich noch längere Zeit hinziehen werden, schildert HANS ZWIEFELHOFER, Leiter des Instituts für Gesellschaftspolitik an der Hochschule für Philosophie in München, einige grundsätzliche Probleme der Entwicklungspolitik. Er plädiert dafür, die ethischen Dimensionen der entwicklungspolitischen Probleme in politische Verhaltensmuster umzusetzen.